

Pressespiegel 2021

Berichterstattung
NOVOMATIC

Erstellt von **Group Marketing & Communications**

Datum **15.03.2021 / KW 10**



„Profil“, 15.03.2021

Kampf, Krampf & Mampf

Der Ibiza-U-Ausschuss hat alles, was ein Spektakel braucht: Helden, Opfer, Feinde. Dazu gibt's Erdnüsse und Chips. Und aufgeklärt wird auch.

VON GERNOT BAUER

Kai Jan Krainer, Fraktionsführer der SPÖ im Ibiza-Untersuchungsausschuss, hat auf seinem Tisch immer einen kleinen Ferngucker parat. Krainer sieht schlecht. Im weitläufigen Camineum-Saal der Nationalbibliothek, wo der Ausschuss tagt, sitzen die Auskunftspersonen allerdings recht weit entfernt. Der Abgeordnete Krainer will bei der Befragung aber ihre Mimik lesen, daher der Gucker.

Der Ibiza-U-Ausschuss ist zwar nicht große Oper, aber doch Spektakel. Das beginnt mit dem Veranstaltungsort. Das Camineum ist das Ausweichlokal vom Ausweichlokal. Während der Sanierung des

Das Camineum diente einst als Pferdestall. Heute ist es die heilige Halle der politischen Kontrolle. Ein U-Ausschuss soll die Geschäftsführung der Regierung überprüfen. Im Ibiza-U-Ausschuss geht es um das gleichnamige Video, Glücksspielkonzerne, Parteispenden, Postenbesetzungen, mutmaßlichen Gesetzeskauf und Fehlverhalten in der Justiz. Ganz allgemein geht es um die Geschäftsführung der kurzen ÖVP-FPÖ-Koalition. Erste relevante Auskunftsperson war Ex-FPÖ-Vizekanzler Heinz-Christian Strache, die vorerst letzte Ex-SPÖ-Kanzler Christian Kern. Dazwischen musste so ziemlich jeder aufmarschieren, der je an Sebastian Kurz anstriefte – und der amtierende Kanzler ebenso.

rasch im Denken, geht davon aus, geladene türkische Spitzenpolitiker und deren Vertrauensleute würden ohnehin nicht ernsthaft Auskunft erteilen. Daher sieht er sich zu Untergriffen berechtigt. Finanzminister Gernot Blümel, größter Auskunftsverweigerer bisher, ging davon aus, im U-Ausschuss ohnehin nicht fair behandelt zu werden. Daher sah er sich zur Patzigkeit berechtigt und hatte bei seiner Aussage zu fast 90 Vorhalten weder Erinnerung noch Wahrnehmung.

Blümels verkrampfter Auftritt führte zwar zu keinen neuen Erkenntnissen, aber zum legendären Bekenntnis, keinen Lap-top besessen zu haben. In einer solchen Gelegenheit zur Selbstbeschädigung liegt die wahre Kontrollwirkung von U-Ausschüssen. In einer normalen Parlamentsdebatte fallen Ausweichmanöver leicht, im Ausschuss muss ein öffentlicher Spitzenfunktionär vier Stunden Rede und Antwort stehen. Ein U-Ausschuss sei auch „Produkt des politischen Wettbewerbs, theatralische Elemente inklusive. Die ‚Show‘ ist Teil der Kontrolle“, schreibt der Politologe Laurenz Ennser-Jedenastik. Diese Show hätte mehr Publikum, würden die Sitzungen nicht nur



Parlamentsgebäudes am Wiener Ring tagt das Parlament in der Hofburg. Und wegen Corona wechselte der U-Ausschuss in das geräumige Camineum. Dennoch könnte es für die Parlamentsdirektion eng werden, falls einmal der Arbeitsinspektor vorbeischaut. So ein U-Ausschuss ist personalintensiv. Da wären die 13 Mitglieder, ihres Zeichens Abgeordnete der fünf Parlamentsparteien; dazu deren Mitarbeiter für Aktenaufbereitung, Recherche und Presse; der Ausschuss-Vorsitzende und dessen Assistenten; die jeweilige Auskunftsperson plus ihr Rechtsbeistand; Verfahrensrichter und Verfahrensanwalt; schließlich Parlamentsbedienstete für Protokollierung, Saalordnung, Medienbetreuung und Technik. Und am Rande des Camineums sitzen noch die Berichterstatter. Viele Anwesende, aber beileibe nicht alle, tragen Maske. Die FFP2-Pflicht gilt nicht generell, das Mandat ist frei.

„U-Ausschüsse unterscheiden sich grundlegend von Gerichtsverfahren: Es sollen keine Streitigkeiten entschieden, sondern Tatsachen festgestellt werden. Es gibt weder Zeugen noch Angeklagte, sondern Auskunftspersonen und Sachverständige.“ So steht es auf der Website des Parlaments – und natürlich wird im U-Ausschuss gestritten, werden Tatsachen zu alternativen Fakten und aus Auskunftspersonen Angeklagte. Politik folgt keinen Regeln, schon gar nicht den eigenen. Bei einem U-Ausschuss ist das auch nicht nötig, weil die Ausgangssituation einem bekannten Dilemma aus der Spieltheorie gleicht: Hält sich nur einer an die Regeln, ist er der Dumme. Dass sich alle an die Regeln halten, ist in Kenntnis der Beteiligten auszuschließen. Also hält sich keiner an die Regeln – womit Fairness gegeben ist.

In der U-Ausschuss-Praxis geht das so: Krainer, SPÖ-Inquisitor, scharfzüngig,

von Journalisten verfolgt, sondern auch im TV übertragen. Mit erwünschten Nebenwirkungen: Das Gemampfe von Chips und Erdnüssen im „Hohen Ausschuss“ würde wahrscheinlich eingestellt. Auch das allgemeine Benehmen (Zwischenrufe, Unmutsäußerungen, störendes Schwätzen) könnte sich bessern. Turnschuhe sind mittlerweile ja parlamentsfähig.

Tipptopp im äußeren Erscheinungsbild, aber kein wirklicher Showman ist ÖVP-Fraktionsführer Wolfgang Gerstl. Ist Krainer ein Inquisitor, so gibt Gerstl den Seelsorger, der türkischen Auskunftspersonen voller Verständnis und Milde Fragen stellt. Sitzt ein SPÖ-Vertreter auf der Auskunftsbank, ziehen sich Krainer und Gerstl in die zweite Reihe zurück. Vergangene Woche schilderte etwa der frühere SPÖ-Chef Kern, wie seiner Partei das Ibiza-Video im Frühjahr 2018 angeboten wurde. Die Absolution erteilte die SPÖ-Abgeord-

nete Eva Maria Holzleitner. Das Kreuzverhör führte der ÖVP-Abgeordnete Christian Stocker, der Kern mangels substanzieller Vorhalte ernsthaft nach Verbindungen zwischen Freimaurer-Logen und SPÖ-Politikern fragte.

Manchmal gehen Abgeordneten die Fragen auch schon vor Ende der Fragezeit aus oder werden kryptisch, bevor sie ausgehen: „Wem gehört Ihr Handy?“, „Haben Sie eine Wahrnehmung zu roten Idioten?“, „Wie definieren Sie interne Abläufe?“

Eigentlicher ÖVP-Hauptdarsteller im Camineum ist Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka. Per Gesetz ist er der Vorsitzende des Ausschusses, in seinem Rollenverständnis dessen Besitzer. Man darf durchaus Spekulationen anstellen, ob nicht auch die Verfahrensrichter (beide ehemalige Höchst-richter) Sobotka für befangen halten. Der Ausschuss-Vorsitzende ist Präsident des Alois-Mock-Instituts, das vom Novomatic-Konzern Sponsor-Leistungen erhielt, die wiederum Untersuchungsgegenstand im Ausschuss sind.

Wenn der impulsive Sobotka gerade nicht mit Kai Jan Krainer kämpft – „Lügen Sie nicht!“ (Sobotka an Krainer); „Sie sind

SOBOTKA, KRAINER, KERN, TOMASELLI, HAFENECKER, KRISPER, GERSTL; KURZ (o.), BLÜMEL (u.)
Die Kontrollwirkung des Ausschusses liegt in der Gelegenheit zur Selbstbeschädigung.



kein Ehrenmann!“ (Krainer an Sobotka) – versucht er, nicht mit Stephanie Krisper zu kämpfen. Die NEOS-Abgeordnete fiel schon im BVT-U-Ausschuss durch Sachkenntnis und unangenehme Fragen auf. Vor ihrer politischen Karriere arbeitete Krisper für beinahe jede Menschenrechtsorganisation in Österreich. Das hindert sie nicht daran, im U-Ausschuss Foltermethoden anzuwenden. In Krispers Fall bestehen diese in einer Fragetechnik aus Sanftheit und Redundanz, die Auskunftspersonen schon mal zermürben kann.

Die eigentliche Idee des U-Ausschusses besteht darin, dass er von keiner Seite ergebnisoffen geführt wird. Wolfgang Sobotka weiß bereits, dass dabei nichts rauskommen wird, schon gar nichts, das irgendwie unangenehm für die ÖVP wäre. SPÖ und NEOS sind sich schon jetzt ziemlich sicher, dass am Ende das „System Kurz“ überführt sein wird. Dazwischen, aber deutlich näher



bei SPÖ und NEOS, schweben die Grünen. Nina Tomaselli und David Stögmüller können das Geschehen relativ entspannt verfolgen, weil sie jedenfalls davon profitieren. Der Imageschaden, den die ÖVP erleidet, stärkt die Grünen innerkoalitionär. Da es ziemlich sicher kein türkiser Totalschaden wird, bleibt die Koalition – und damit die grüne Regierungsbeteiligung – stabil.

Paradox am U-Ausschuss ist: Dem überführten Hauptangeklagten ist es gelungen, wieder in den Status der Unschuldsumsetzung zu wechseln. Man erinnert sich: Am Anfang des Affären-Konglomerats standen zwei Spitzenvertreter der FPÖ, die im Sommer 2017 auf einer Insel an einem Politporno mitwirkten. Nun ist die ÖVP in der Defensive. Und FPÖ-Fraktionsführer Christian Hafenecker tritt nicht wie erwartet als Verteidiger auf, sondern als Nebenkläger wider die ÖVP. Mit rechtlichen Problemen kennt sich der Niederösterreicher aus. Im November wurde er erwischt, als er in einem Gasthaus trotz Corona-Sperre ein Bier trank, während er auf sein Take-away-Schnitzel wartete.

Die U-Ausschuss-Welt ist, was im Akt ist. Arbeitsgrundlage des Gremiums sind

Gigabytes von Unterlagen, die von Ministerien, Behörden aller Art, aber auch von der Korruptionstaatsanwaltschaft (WKStA) geliefert werden. Vergangene Woche langte der eher unspektakuläre SMS-Verkehr zwischen Kurz und Strache ein. SPÖ und NEOS hoffen auf mehr und wollen laut „Presse“ sogar die Sozialversicherungsdaten von 3000 Novomatic-Mitarbeitern abfragen, um allfällige Spender an die ÖVP aufzuspüren. Auf diese originelle Idee kam bisher nicht einmal die WKStA.

Manchmal wird auch gestritten, was ein Akt überhaupt ist und was nicht. Auch die komplexe verwaltungsrechtliche Frage, worunter eine Minister-Weisung zu verstehen ist und worunter nicht, wurde bereits erörtert. Ein Staatsanwalt erklärte die Problematik vergangene Woche im U-Ausschuss lebensnah: „Wenn mir der Minister sagt, ich soll ihm eine Wurstsemmel mitbringen, dann ist das schon eine Weisung.“ ■

„www.volksblatt.at“, 14.03.2021



Meinung
VON MARKUS EBERT

„Peinlichkeit“

Kommentar zu rot-pinken Vorgehensweisen.

Gemessen an sonstiger Sorge um den Datenschutz ist es um ein Ansinnen von Neos und SPÖ im Ibiza-U-Ausschuss beängstigend ruhig.

Was nichts daran ändert, dass der Sachverhalt ein Skandal ist: Auf Verlangen der pinken Fraktionsführerin Stephanie Krisper und ihres roten Pendanten Jan Krainer soll die Gesundheitskasse die Daten von 3.000 Novomatic-Mitarbeitern dem U-Ausschuss übermitteln, um sie mit den Spendenlisten der ÖVP abgleichen zu können.

Dass Krisper mittlerweile kalte Füße bekommen hat und den Antrag zurückziehen will – was man von der SPÖ noch nicht gehört hat – macht die Sache um keinen Deut besser.

Alleine auf die Idee für eine solche Schnüffel-Perfidie zu kommen, stellt diesen sogenannten Volksvertretern ein erbärmliches Zeugnis aus. Zu Recht stellt ÖVP-Fraktionsführer Wolfgang Gerstl die Frage: „Was sagen eigentlich Gewerkschafter oder die Arbeiterkammer dazu, wenn sie so etwas mitbekommen?“

Nach dem erfolglosen Herumstochern in den Chatverläufen zwischen Kanzler Sebastian Kurz und Ex-Vizekanzler Heinz-Christian Strache ist das die nächste rot-pinke Peinlichkeit in einem U-Ausschuss, der eigentlich das im Ibiza-Video dokumentierte blaue Weltbild zum Gegenstand hat.

Kraftanstrengung statt Kraftmeierei

Stellen wir uns doch langsam die Frage der Verhältnismäßigkeit – nein, nicht der Corona-Maßnahmen, sondern des Ibiza-Untersuchungsausschusses: In der größten Krise der Zweiten Republik verhören Oppositionspolitiker reihum Spitzenpolitiker, Sektionschefs, Oberstaatsanwälte, Generaldirektoren, PR-Berater/innen als „Auskunftspersonen“ und halten Tribunale ab. Man will allen Ernstes die Sozialversicherungsdaten von Tausenden Novomatic-Mitarbeitern, um mögliche Spenden herauszufinden (wobei die Neos schon zögern). Natürlich ist der U-Ausschuss nicht sinnlos, weil er Bewusstsein schafft, dass manche jahrzehntelang geübte Praxis zu hinterfragen ist. Aber dass die Politik mit Unternehmen Kontakt hält oder bei der Besetzung der Aufsichtsbehörde für Staatsbeteiligungen mitspricht, ist noch kein Skandal. Das ist in den Bundesländern, wo meist eine Partei ewig dominiert, nicht anders. Nur hat sich dort längst ein fein gesponnenes Netz an „befreundeten“ Firmen gebildet, wo jeder weiß, was zu tun ist, ohne je ein SMS schreiben zu müssen.

Wird sich darum auch jemand kümmern – etwa um die Grundstücksumwidmungskorruption und wie man damit Millionen machen kann (worauf es Hinweise im Ibiza-Video gibt)? Muss jeder Politiker fürchten, dass jedes Schriftstück skandalisiert werden und zu einem jahrelangen Beschuldigten-Status führen kann? Und wie viel Courage braucht es eigentlich, wenn Künstler(innen) 30.000 Euro sammeln, damit

LEITARTIKEL

VON MARTINA SALOMON



*Politik am Pranger:
Kein Wunder, dass
die Stimmung gereizt
ist. Das hilft in der
größten Krise der
Zweiten Republik
aber nicht weiter*

man den Kanzler überlebensgroß mit türkischem Herz (quasi herzlos), dafür riesigen Ohren an einer Wiener Hauswand affiziert? (Eine Art Pranger – ein Wunder, dass man nicht aufgefordert wird, darauf zu spucken.)

Dieser #Kurzmußweg-Hass hilft niemandem. Demnächst müssen eine Pleitewelle verhindert und fast eine Million Menschen wieder in Arbeit gebracht werden. Ja, es gab in diesem Jahr viel zu kritisieren: Derzeit sorgt das Impf-Durcheinander mit merkwürdigen Priorisierungen für Ärger und des Kanzlers EU-Kritik für Kopfschütteln. Die heimischen Gesundheitsbeamten waren schließlich Teil des offensichtlichen EU-Versagens. Selbst wenn endlich mehr Impfstoff da ist, könnte es holprig weitergehen, u. a. weil sich unser System in der digitalen Steinzeit befindet. Nach einem Jahr Pandemie ist auch klar, dass das Gesundheits- und Sozialressort zu groß und der Minister überfordert ist. Das Koalitionsklima

ist belastet, der Kanzler nervös.

In nächster Zeit werden wir weniger Kraftmeierei und mehr Kraftanstrengung brauchen. Immerhin kostet uns das Virus schon unvorstellbare 100 Milliarden Euro. Zumindest vorübergehend sollten alle, auch die Opposition, an einem Strang ziehen. (Teile der SPÖ um Bürgermeister Ludwig und die Parteichefin haben das erkannt.) Angesichts der gereizten Stimmung dürfte der Wunsch jedoch ein frommer bleiben.

martina.salomon@kurier.at

Riesen-Wirbel um Daten der Mitarbeiter

U-Ausschuss. Nach Empörung von Datenschützern wollen Neos zurückziehen, Novomatic wehrt sich



ANDREA HODOSCHEK

Wirtschaft von innen

Seit zwei Jahren wird der Glücksspielkonzern Novomatic von der Politik ohne Rücksicht auf Verluste wie die viel zitierte Sau durchs Dorf getrieben. Doch die jüngste Aktion von SPÖ und Neos sorgt selbst bei sonst eher zurückhaltenden Datenschützern und Juristen für heftige Kritik. Der U-Ausschuss hat von der Gesundheitskasse (ÖGK) Sozialversicherungsdaten von allen 3.000 inländischen Novomatic-Mitarbeitern beantragt. Initiatoren sind die Fraktionsführer von SPÖ und Neos, Jan Krainer und Stephanie Krisper. Wobei die Neos, die sich immer gerne als Wirtschaftspartei etablieren wollen, einen Rückzieher machen dürften.

Eingefordert werden laut Presse Namen, Geburtsdatum und Adresse, vom Lehrling bis zum Manager. Die Namen sollen mit den Spendenlisten für die ÖVP abgeglichen werden.

„Ungeheuerlich. Dass österreichische Nationalratsabgeordnete ihre Unterschrift

unter einen solchen Antrag setzen, habe ich nicht für möglich gehalten“, wettet Wolfgang Mazal, Arbeitsrechtler an der Universität Wien. Der Antrag sei „weit aus überzogen“ und ohne sachliche Rechtfertigung, „da fehlt mir arbeits- und datenschutzrechtlich jegliches Verständnis“. Der Professor stößt sich auch am „hoheitsrechtlich herrschaftlichen Tonfall“ des dürftigsten argumentierten Begehrens.

Schrottschussprinzip

Univ. Prof. Nikolaus Forgó, Mitglied des Datenschutzrates, sieht „einen massenhaften Eingriff in Grundrechtspositionen von Personen, die nichts mit dem Thema des U-Ausschusses zu tun haben und von Daten, die für ganz andere Zwecke erhoben wurden“. Es sei auch zu bedenken, erklärt der Professor, dass hier sensible Daten zur politischen Überzeugung verwendet werden sollen.

Der Fall sei anders gelagert, als jener, den der Verfassungsgerichtshof entschieden habe und in dem es um die ungeschwärzte Überlassung von Daten an den U-Ausschuss ging. „Mir erscheint es eher überschießend, hier unterschiedslos nach dem Schrottschussprinzip ungeschwärzt alle Mitarbeiterdaten zu verlangen“. Anders könne die Lage bei Führungspersonal sein.

Weitere Datenschützer orten einen „nicht vertretbaren Eingriff“ in die Grund-

rechte der Europäischen Menschenrechtskonvention, der Europäischen Grundrechtscharta, des Datenschutzgesetzes und der Datenschutz-Grundverordnung der EU.

Novomatic geht in die Offensive. In einem Mail an die gesamte Belegschaft, das dem KURIER vorliegt, wird versichert, alle Schritte zu ergreifen, um den Datenschutz und die Persönlichkeitsrechte der Mitarbeiter zu wahren. Das Unternehmen kündigt den Gang vor die Datenschutzbehörde an.

Wie man bei der Gesundheitskasse hört, soll der Novomatic-Vorstand am Freitag in einem Schreiben an ÖGK-Chef Bernhard Wurzer auf die Rechtswidrigkeit des Ansehens hingewiesen haben. Die ÖGK wollte sich gegen

„Dass Abgeordnete ihre Unterschrift unter einen solchen Antrag setzen, habe ich nicht für möglich gehalten“

**Wolfgang Mazal
Universität Wien**

über dem KURIER nicht äußern und verwies lediglich darauf, dass man den Fall an Gesundheitsminister Rudolf Anschober als Chef der Aufsichtsbehörde berichtet habe.

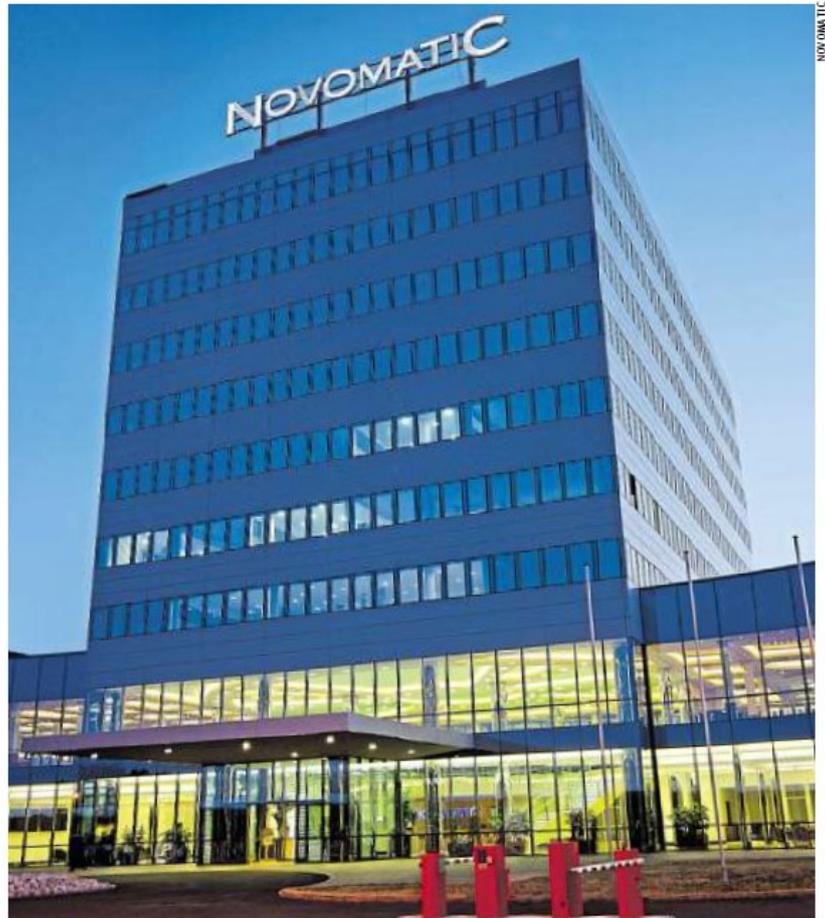
Im Konzern ist man über die Aktion entsetzt, hier würden „in schockierender Weise die Grenzen des Rechts überschritten und unbeteiligte Mitarbeiter in eine politische Auseinandersetzung hineingezogen“, erklärte Novomatic-Sprecher Stefan

Krenn. Man könne nicht nachvollziehen, wie so ein Vorgehen dem Zweck des U-Ausschusses dienen könne, das lediglich „zu einer Verunsicherung von Tausenden Mitarbeitern führt und diese unter Generalverdacht stellt“. Und leite daher rechtliche Schritte zur Untersuchung ein, Krenn wollte aber keine Details dazu nennen.

Krisper kündigte, wie online berichtet, am Freitag über Twitter an, man wolle den Antrag zurückziehen und sei dazu in Gesprächen mit der SPÖ. Man müsse auch Fehler eingestehen können, dieses Verlangen sei „überschießend“.

Novomatic will trotzdem rechtliche Schritte setzen, Ähnliches könnte ja jederzeit wieder passieren.

andrea.hodoschek@kurier.at



Ausschuss beantragte Sozialversicherungsdaten aller 3.000 inländischen Novomatic-Mitarbeiter

„Die Presse“, 13.03.2021

Novomatic: Neos machen Rückzieher

Die Neos machen einen Rückzieher und wollen jetzt doch nicht die Daten aller 3000 Novomatic-Mitarbeiter, um sie mit Spendenlisten abzugleichen. „Dieses Verlangen war überschießend“, sagt Stephanie Krisper. „Datenschutz ist selbstverständlich auch mir ein großes Anliegen. Bei solchen höchstsensiblen, personenbezogenen Daten muss man mit besonderer Vorsicht agieren – selbst wenn diese sensiblen Daten in der von uns erwarteten Sicherheitsstufe ‚Geheim‘ angeliefert würden.“ Daher wolle man das Verlangen zurückziehen. Man sei auch in Gesprächen mit der SPÖ dazu. Diese hatte das Ansinnen ursprünglich mitgetragen.

„www.kurier.at“, 12.03.2021



Mitarbeiter-Daten: Neos wollen Novomatic-Antrag zurückziehen

Wirbel um Daten von allen heimischen 3000 Mitarbeitern, Neos-Krisper twittert von "Fehler", Datenschützer empört

Große Aufregung herrscht um den Antrag des U-Ausschusses bei der Gesundheitskasse, die Sozialversicherungsdaten von allen rund 3000 Mitarbeitern herauszugeben. Es geht um Name, Geburtsdatum und Adresse. Die Neos und die SPÖ haben den Antrag initiiert und wollen die Daten sollten mit den Spendenlisten abgeglichen werden. Datenschützer schlagen Alarm.

Nach heftiger Kritik von Datenschützern und Juristen machen die Neos einen Rückzieher. Die Presse hatte über den Antrag berichtet. Neos-Fraktionsführerin Stephanie Krisper twitterte jetzt, man wolle "das Verlangen zurückziehen" und sei in Prüfung und Gesprächen dazu mit der SPÖ. Man müsse, so Krisper, auch Fehler eingestehen können. Das Verlangen sei "überschießend, Datenschutz sei ihr selbstverständlich immer ein großes Anliegen, bei solchen höchstsensiblen personenbezogenen Daten müsse man mit besonderer Vorsicht agieren.



Stephanie Krisper
@steffi_krisper



Man muss auch Fehler eingestehen können: Dieses Verlangen ist überschießend. Datenschutz ist selbstverständlich auch mir immer ein großes Anliegen. Bei solchen höchstsensiblen personenbezogenen Daten muss man mit besonderer Vorsicht agieren- 1/2



Anna Thalhammer @anna_thalhammer

Weil ein Glücksspielkonzern in D über Mitarbeiter versteckt an Parteien spendete, bestellt der U-Ausschuss Sozialversicherungsdaten von 3000 Novo-Mitarbeitern zum Abgleich mit Spenden. Juristen wie @PeterBussjaeger stehen dem kritisch gegenüber. Novo tobt. diepresse.com/5949865/u-auss...

9:50 vorm. · 12. März 2021



Stephanie Krisper @steffi_krisper · 12. März



- selbst wenn diese sensiblen Daten in der von uns erwarteten Sicherheitsstufe „geheim“ angeliefert würden. Daher wollen wir das Verlangen zurückziehen und sind in Prüfung und Gesprächen dazu mit der SPÖ. 2/2 [#ibizaUA](#)

Wolfgang Mazal, Arbeitsrechtler an der Universität Wien, kritisiert den Antrag heftig. "Dass österreichische Nationalratsabgeordnete ihre Unterschrift unter seinen solchen Antrag setzen, habe ich nicht für möglich gehalten", erklärte er gegenüber dem KURIER. Der Antrag sei "ungeheuerlich".

Datenschützer erklärten, ein solches Vorgehen verstoße gegen die Europäische Menschenrechtskonvention, die Europäische Grundrechtscharta, das österreichische Datenschutzgesetz und gegen die Datenschutz-Grundverordnung der EU.

„Die Presse“, 12.03.2021

SPÖ, Neos wollen Mitarbeiter-Daten

Novomatic. U-Ausschuss beantragt Sozialversicherungsdaten von 3000 Mitarbeitern, um sie mit Spendenlisten abzugleichen. Juristen sehen die Eingriffe in Persönlichkeitsrechte kritisch.

VON ANNA THALHAMMER

Wien. Der U-Ausschuss will in der Spendencausa noch tiefer schürfen. Und bestellt zu diesem Zweck von der Österreichischen Gesundheitskasse (ÖGK) die Daten von allen Mitarbeitern von Novomatic. Diese Daten sollen mit den Spendenlisten der ÖVP und ihr naher Vereine abgeglichen werden.

Rund 3000 Mitarbeiter beschäftigt Novomatic in Österreich – von Lehrlingen über Tischler, Produktion bis zum IT-Techniker. Von ihnen wollen SPÖ und Neos nun bis zum Stichtag 18. Dezember 2017 Namen, private Adressen und Geburtsdatum geliefert bekommen. Was man damit vorhat, ist in der Begründung nur sehr allgemein gehalten: „Der Ibiza-Untersuchungsausschuss untersucht insbesondere auch Verstrickungen zwischen Vertretern der Republik und Vertretern der Glücksspielbranche. Um sich hier einen Überblick zu verschaffen, welche Personen aufseiten der Novomatic relevant sind, benötigt der Untersuchungsausschuss die angegebenen Informationen“, heißt es im Antrag an die ÖGK.

„Es handelt sich um eine routinemäßige Abfrage“, sagt SPÖ-Fraktionsführer Jan Krainer zur „Presse“. Und: „Niemand muss Angst haben, dass seine Adresse im Ausschuss verlesen wird.“ Ein Fall in Deutschland sei Anlass gewesen, um zu überprüfen, ob Derartiges auch in Österreich vorkommt.

Verdeckte Spenden

Krainer spielt auf die Causa Gauselmann an. Paul Gauselmann ist ein deutscher Glücksspielautomatenhersteller und Lobbyist. Er soll über einen Mittelsmann rund 2,5 Millionen Euro in ein Tochterunternehmen der FDP investiert haben. Ein Teil des Geldes soll letztlich an die Partei geflossen sein. Gauselmann soll Führungskräfte



3000 Menschen sind in Österreich bei Novomatic angestellt.

[APA]

in seinem Unternehmen regelmäßig aufgefordert haben, ausgewählte Abgeordnete finanziell zu unterstützen. In Begleitschreiben soll Gauselmann dann aber doch klargemacht haben, wem die Abgeordneten die Spenden eigentlich zu verdanken haben.

Bisher sind im U-Ausschuss noch keine Hinweise aufgetaucht, dass ein derartiges System in Österreich existieren könnte. Einzig Casinos-Chefin Bettina Glatz-Kremsner hatte Spenden an die ÖVP getätigt. Sie war auch Kurz' stellvertretende Parteioffizierin.

Dass der U-Ausschuss Daten beantragen kann, die so weit in Persönlichkeitsrechte eingreifen, geht auf Entscheidungen des Verfassungsgerichtshofes zurück. Diese wurden unter Juristen auch kritisch gesehen. Der Ex-OGH-Präsident Eckart Ratz schrieb zuletzt eine Glosse in der „Österreichischen Juristenzeitung“ mit dem Titel „Kein Persönlichkeitsschutz gegenüber Verlangen von Untersuchungsausschüssen“. Auch der Innsbrucker Verfassungsexperte Peter Bußjäger findet die Begründung für einen derartigen Eingriff dünn. „Die dürren Worte lassen mich wenig Zusammenhang zum Untersuchungsgegenstand erkennen“, sagt er zur „Presse“. Und: „Auch wenn es eine Geheimhaltungsstufe gibt, diese Daten werden einem großen Personenkreis zur Verfügung gestellt. Es birgt ein Risiko, dass sie bekannt werden.“

Unglückliche Novomatic

Die Novomatic zeigt sich auf „Presse“-Anfrage empört. „Wir können ausschließen, dass der Konzern über Mitarbeiter direkt oder indirekt an Parteien gespendet hat“, heißt es. Ob ein Mitarbeiter aber Mitglied eines Vereins oder einer Partei sei – und darum gespendet hat, das wisse man nicht. Derartiges Engagement gehe den Konzern auch nichts an, das sei Privatsache. Und: „Das ist ein unfassbarer Eingriff in höchstpersönliche und verfassungsrechtlich gewährleistete Rechte von Tausenden Mitarbeitern, die damit unter Generalverdacht gestellt werden.“ Wenn hier versucht werde, unter dem Deckmantel eines U-Ausschusses auf sensible Daten von unbeteiligten Mitarbeitern zuzugreifen, dann wäre das eine Abkehr von der Rechtsstaatlichkeit.

Auf Nachfrage bei der ÖGK heißt es, dass man aufgrund der Sensibilität einen Brief an Minister Rudolf Anschöber geschrieben habe. Er soll nun entscheiden.

„Die Presse“, 12.03.2021

Ein gefährliches Spiel mit einem wichtigen Instrument

Menschen wegen ihres Arbeitgebers unter Generalverdacht stellen? Die jüngste Idee im Ibiza-U-Ausschuss wirft berechtigte Bedenken auf.

„Die Novomatic zahlt alle.“ Dieses Zitat von Heinz-Christian Strache ist wohl eine der Kernaussagen des Ibiza-Videos. Und auch wenn der Konzern den Vorwurf illegaler Parteispenden zurückweist, ist es verständlich, dass sich der Ibiza-U-Ausschuss genau mit der Spendentätigkeit des Glücksspielkonzerns auseinandersetzt. Nicht zuletzt deshalb, weil auch in den publik gewordenen SMS von Ex-Novomatic-Chef Harald Neumann an Finanzminister Gernot Blümel von einer möglichen Spende die Rede ist, die es nach Aussage von Blümel aber nie gegeben hat.

Nun wollen Neos und SPÖ aber einen Schritt weiter gehen und fordern von der ÖGK die Daten aller Novomatic-Mitarbeiter, um sie mit Spendenlisten abzugleichen. Der Verdacht: Spenden des Konzerns könnten verdeckt über Angestellte an politische Parteien geflossen sein. Dass dieser Gedanke nicht komplett aus der Luft gegriffen ist, zeigt ein ähnlicher Fall in Deutschland. Dennoch ist es höchst problematisch, wenn hier Menschen nur aufgrund ihres Arbeitgebers unter Generalverdacht gestellt werden. Und das noch dazu durch eines der wichtigsten Instrumente in einer freien Demokratie – einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss.

Die Aussage, dass niemand dabei Sorgen um seine Daten haben brauche, kann auch nur als Witz gemeint sein. Denn eines haben dieser und frühere U-Ausschüsse gezeigt: Informationen, die an den Ausschuss geliefert werden, bleiben nie geheim.

„Trend“, 12.03.2021

Start-up-News ↑ Start-up-News ↑ Start-up-News ↑ Start-up-News ↑ Start-up-News ↑ Start-up-News

→ **ÜBERNAHME**. Mit der Übernahme des Wiener Start-ups Hero steigt die Novomatic Interactive Division Greentube erstmals in das E-Sports-Segment ein. Hero revolutionierte die Online-Wettbranche mit ihrer Plattform herosphere.gg, die es Spielern ermöglicht, ihre Wettkämpfe und Wetten selbst auszurichten.

FLORIAN SCHEUBA

Wir ham's ja



Es scheint mir nicht allzu gewagt, die Aussage „3,3 Milliarden Euro haben oder nicht haben macht schon einen Unterschied“ als

„auch in Österreich maximal mehrheitsfähig“ zu bezeichnen.

Umso erstaunlicher, dass ausgerechnet unser Finanzminister das nicht so sehen dürfte. 3,3 Milliarden Euro Corona-Hilfe will uns nämlich die EU schenken, sobald die Bundesregierung unter Einbindung von Bundesländern und Gewerkschaften einen Plan vorlegt, was mit dem Geld geschehen soll. Während in praktisch allen anderen

EU-Staaten detaillierte Konzepte erarbeitet wurden, hat der bei uns dafür zuständige Gernot Blümel es gerade einmal geschafft, eine E-Mail-Adresse (*mail@recover.austria.gv.at*) für Geldverwendungsvorschläge aller Art einzurichten. Möglich, dass Blümel derzeit zu beschäftigt ist, um sich um solche Peanuts zu kümmern. Möglich aber auch, dass sich hier seine prinzipielle Skepsis gegenüber außertourlichen Zuschüssen für unseren Staatshaushalt zeigt. Für die zweite Erklärung spricht ein im hohen Maß aufklärungswürdiger Sachverhalt, dessen Wurzeln vier Jahre zurückreichen.

Während Blümel sich 2017 mit Interventionen des damaligen Novomatic-Bosses Harald Neumann

bezüglich eines Steuerbetrug-Problems in Italien beschäftigte, veröffentlichte der OGH das seit her rechtskräftige Urteil, wonach Novomatic über viele Jahre illegales Automaten-Glücksspiel betrieben hat. Eine Rechtsprechung, die zahlreiche erfolgreiche Klagen von Automatenspielern ermöglicht hat und so den Glücksspielkonzern viel Geld kostet. Und dann gibt es andere, denen die Reaktion der Politik auf dieses Urteil noch viel mehr Geld kostet. Nämlich den Bürgerinnen und Bürgern der Republik Österreich.

Denn hierzulande muss man Steuern nicht nur für legales, sondern auch für illegales Glücksspiel zahlen. Eine, wie ich finde, sehr österreichische Lösung. Fairer-

weise sind die Abgaben für illegales Glücksspiel deutlich höher als jene für die legale Variante.

Daraus folgt: In dem Moment, in dem der Finanzminister erfuhr, dass Novomatic illegales Glücksspiel betrieb, Abgaben aber all die Jahre für legales Glücksspiel gezahlt hat, hätte er sagen müssen: „Liebe Novomatic, ihr schuldet uns ein bissl Geld.“

Laut Schätzung von Sachverständigen rund 300 Millionen Euro. Seltsamerweise haben aber die Finanzminister Hans Jörg Schelling, Hartwig Löger, und Blümel das nicht gesagt. Und auch nichts unternommen. Im Gegenteil, Löger bezeichnete das OGH-Urteil als „Einzelfallentscheidung“. Was immer er damit gemeint hat, vielleicht wollte er

auch nur wieder einmal sagen: „Daumen nach oben, lasst mich damit in Ruhe!“

Beruhet diese Arbeitsverweigerung auf der Überzeugung „wir ham's ja“? Oder waren Blümel und Co der Meinung, dass Novomatic die 300 Millionen Euro dringender braucht als wir?

All jene, die nicht dieser Meinung sind, könnten versuchen, die oben angeführte E-Mail-Adresse für eine direkte Intervention im bewährten Blümel-Neumann-Stil zu nutzen: „Guten Morgen, wir hätten eine Bitte: bräuchten einen kurzen Termin bei Blümel. Erstens wegen Untätigkeit bei EU-Spende und zweitens bezüglich eines Novomatic-Steuer-Problems, das wir in Österreich haben. Tut es für uns!“

„www.leadersnet.at“, 10.03.2021

Novomatic Interactive Division Greentube erwirbt esports-Plattformanbieter HERO

Mit der Übernahme des Blockchain-Pioniers und esports-Wettanbieters HERO steigt die NOVOMATIC Interactive Division Greentube erstmals in das esports-Segment ein.



Philip Peinsold (CTO), Michael Bauer (CFO/CGO) und Paul Polterauer (CEO) © Greentube

Das österreichische Unternehmen HERO wurde mit dem Ziel gegründet, die Online-Wettbranche durch die Blockchain-gestützte esports-Plattform herosphere.gg zu revolutionieren, die es Spielern ermöglicht, ihre Wettkämpfe selbst auszurichten und gegeneinander auf die Ergebnisse zu wetten.

Die HERO esports-Plattform überspringt den Buchmacher als Mittelsmann und ermöglicht es esports-Spielern aus der ganzen Welt, andere Enthusiasten herauszufordern – ohne jegliche Einmischung durch Buchmacher oder deren Quoten. Der proprietäre virtuelle Token HEROcoin des Anbieters dient als eigene Plattformwährung und gewährleistet, dass alle Transaktionen transparent und sicher ablaufen.

Die Plattform wird inzwischen von mehr als 300.000 Spielern genutzt. Neben esports kann das HEROnetwork auch für jede Art von Pooling-, Wett-, Fantasy- oder Poker-System genutzt werden.

Mit der Übernahme diversifiziert Greentube das umfassende Portfolio weiter und wagt erstmals den Einstieg in den Blockchain- und esports-Bereich.



© Greentube

Michael Bauer, CFO/CGO von Greentube, sagte: „Wir verfolgen bei Greentube stets das Ziel, führend bei der Übernahme neuer Trends und Technologien zu sein. Mit HERO haben wir ein innovatives und spannendes Unternehmen mit einzigartigen Produkten erworben, mit denen wir Neuland betreten. Der esports- und Blockchain-Bereich bietet unzählige Möglichkeiten für den Gaming-Sektor und wird uns als Unternehmen neue Türen öffnen. Wir freuen uns darauf, die Möglichkeiten, die vor uns liegen, gemeinsam mit HERO zu erkunden.“

Paul Polterauer, CEO von HERO, erklärt: „Es war stets unser Ziel, traditionelles Online-Wetten zu verändern indem wir auf neue Technologien und Innovationen setzen, um etwas völlig Neues zu schaffen. Unsere Produkte stellen veraltete Konzepte, bei denen das Haus immer gewinnt, infrage und ermöglichen es den Usern stattdessen, eine Community aufzubauen, von der sie weitaus mehr profitieren. Von einem so renommierten Unternehmen wie Greentube übernommen zu werden, ist ein Beweis für die harte Arbeit, die wir in die Entwicklung unserer Produkte investiert haben. Gemeinsam mit Greentube werden wir neue Höhen erreichen.“

Philip Peinsold, CTO bei HERO, sagte: „Unser HEROnetwork wurde geschaffen um die Bedingungen der traditionellen Wettsysteme zu revolutionieren. Mit unserer Blockchain-Technologie haben wir den Wettmarkt neu aufgemischt und mit dem Peer-to-Peer-Ansatz das soziale Element zurückgebracht in die Branche. Greentube teilt unsere Vision, die Branche zu erneuern, und wir sind begeistert von der Idee, nun unsere Kräfte zu bündeln. Gemeinsam werden wir unsere Produkte weiterentwickeln und den Spielern eine Alternative bieten.“

greentube

greentube.com

„Falter“, 10.03.2021

„Ich bin kein guter Pokerspieler“

Er war Mitbegründer der Novomatic und soll Strache bestochen haben. Ein Gespräch mit dem legendären Pokerkönig Peter Zanoni über Politik, Millionenschulden beim Finanzamt und die Stoßpartie vom Gürtel

Peter Zanoni ist zu seinen Wurzeln zurückgekehrt. In sein Elternhaus in Maria Enzersdorf. Hierhin hat der frühere Wiener „Pokerkönig“ Zanoni die Überreste seines Unternehmerlebens übersiedelt. Früher hat er in seinen Pokercasinos hunderte Mitarbeiter beschäftigt. Jetzt sind nur noch ein paar geblieben. Ein Fahrer, der die *Falter*-Redakteure aus der Innenstadt herchauffert hat. Und Roland Horngacher.

Der frühere Wiener Landespolizeikommandant arbeitet seit mehr als zehn Jahren als Berater für Zanoni. Derzeit sitzt er an einem der Arbeitsplätze, die in den vergangenen Wochen im elterlichen Wohnzimmer eingerichtet worden sind. Auf Zanonis eigenem Schreibtisch steht ein Messingschild mit der Gravur „Kassa geschlossen“. Das passt. Sein Geschäftsmodell ist gescheitert: an Novellen im Glücksspielgesetz und ruinösen Abgaben, die, glaubt man Zanoni, nur erfunden wurden, um ihn aus dem Geschäft zu drängen.

Falter: Herr Zanoni, wir sitzen hier in Ihrem Elternhaus. Heute sind Sie ein reicher Mann, aber die Finanz und die Justiz sind wieder einmal hinter Ihnen her. Wie wurden Sie das, was Sie heute sind?

Peter Zanoni: Ich habe Kfz-Mechaniker und Spengler gelernt, die Meisterprüfung gemacht und war damals schon getrieben von dem Gedanken, mich selbstständig zu machen. Ich war ein verhältnismäßig junger Meister, wurde Schätzmeister einer großen Werkstatt in Maria Enzersdorf. Dann war ich bei einer Versicherung und bin am Abend Verträge keilen gegangen. Das hat mir geholfen, meine Schwellenangst abzubauen und auf Menschen zuzugehen. Ich habe durch den Job viel Tagesfreizeit gehabt, und da ist mein Bruder gekommen und hat gesagt: „Heast, ich arbeite für den Brodnik und den Graf, die stellen Spielautomaten auf.“

Gerhard Brodnik, ein gelernter Elektriker, und Johann Graf, ein Fleischhauer: Heute ist Letzterer ein Milliardär, der mysteriöse Chef des Glücksspielkonzerns Novomatic.

Zanoni: Damals waren die beiden junge Pioniere. Okay, habe ich zu meinem Bruder gesagt. Und so habe ich mir das angeschaut und bin zwei Tage mitgefahren auf den Verkaufstouren. Wir haben die Spielautomaten in Wien, Niederösterreich und auch zum Teil in der Steiermark betreut.

Was waren das für Automaten?

Zanoni: Wir haben damals Maschinen aus England importiert. Das Geschäft hat geboomt, damals in den 80er-Jahren. Ich habe mit 15.000 Schilling begonnen und bin innerhalb kürzester Zeit auf 40.000 im Monat gekommen.

Woher kam das Geld?

Zanoni: Von spielfreudigen Automaten, den sogenannten Barcrest-Maschinen. Die haben wir später nachgebaut.

Was ist ein spielfreudiger Automat?

GESPRÄCH:
FLORIAN KLENK,
JOSEF REDL

Zanoni: Einer, der viel Geld ausschüttet. Früher haben die Spielautomaten eine Gewinnausszahlung zwischen 50 und 60 Prozent gehabt, das wäre heute undenkbar. Wir hatten 90 Prozent. Damals hatten die Automaten auch noch Mikroschalter, da konnte man die Gewinnkontrolle einstellen. Es hat damals Aufsteller gegeben, die die Maschinen alle ganz zurückgedreht haben. Aber eben nicht die Barcrest-Maschinen, die konnte man nicht unter ein gewisses Level zurückdrehen. Deswegen haben sich diese Maschinen auch durchgesetzt.

Ein guter Spieler erkennt das?

Zanoni: Ja. Und so ist es gekommen, dass wir gesagt haben: Gut, wir bauen selber Spielautomaten. Der erste Spielautomat, wen wundert es, war natürlich an die Barcrest-Maschinen angelehnt. So haben wir begonnen, den Markt aufzubauen.

War Johann Graf ein guter Techniker?

Zanoni: Graf – oder „Hans“, wie ich ihn nenne, wir sind immer noch befreundet – ist in allen Dingen, die er tut, akribisch und fanatisch. Ich habe damals den Auftrag bekommen, die Novomatic in Holland aufzubauen. Innerhalb weniger Monate haben wir es geschafft, dass wir dort zumindest kontinuierlich 80 bis 100 Maschinen pro Monat verkaufen konnten. Dann haben wir in der Schweiz weitergemacht. Dort hat man uns die Dinger vom Lkw runtergekauft. Da ist ein Lastwagen stehengeblieben, hat aufgemacht, und die Maschinen sind weg gewesen, so gut waren die.

Was war das Geheimnis dieser Novomatic-Maschinen?

Zanoni: Die Auszahlung. Aber auch die Features. Dafür hat sich Graf wie besessen interessiert. Wenn man mit ihm auch nur 300 Meter zum nächsten Restaurant gehen wollte, ist er irgendwo stehen geblieben, hat durch das Fenster irgendeines Lokals geschaut und gesagt: „Moment, da hat jetzt ein Lichterl geblinkt!“ Er ist dann hinein in das Lokal, hat hinten einen Automaten stehen gesehen und hat gefragt: „Was ist das für ein Automat? Kann ich einmal spielen? Gibt es Spieler? Hat da jemand auf dem Automaten gespielt?“ Dann hat er begonnen, mit den Spielern zu reden und mit dem Betreiber und mit dem Gastwirt. Und so hat er Erfahrung gesammelt.

Ist das heute auch noch so?

Zanoni: Es würde mich wundern, wenn es anders ist. Er hat ein unglaubliches Gefühl dafür entwickelt, wie ein Automat konstruiert sein muss. Wir sind einmal durch die Messe durchgegangen, da bleibt der Hans stehen bei einem Stand und spielt eine halbe, eine Dreiviertelstunde. Sagt er: „Peter, die Maschin' müssen wir kaufen!“ Aber wir haben nur Geld für zwei Maschinen, hab ich gesagt. Aber der Hans sagt: „Wir bestellen 200 Maschinen.“ Sage ich: „Hans, wie soll das gehen? Wir können nicht einmal 20 kaufen.“ – „Nein, 200. Du wirst sehen.“ Ich war also wirklich von den Socken, aber was soll ich machen, er wollte 200 Maschi-

nen. Nach kurzer Zeit hat sich herausgestellt, dass diese Maschinen mörderisch gespielt haben. Wir haben ein wirkliches Vermögen verdient.

Woher hat Graf das Gespür gehabt?

Zanoni: Keine Ahnung. Ich weiß es nicht. Er ist ein wirkliches Arbeitstier. Ich habe ihn einmal gefragt: „Warum machst du das?“ Sagt er: „Kannst Dir ein Aquarium vorstellen?“ – „Ja.“ – „Da sind viele kleine Fische, und dann ist da ein großer Fisch. Und der möchte ich sein.“

Warum haben Sie die Novomatic verlassen?

Zanoni: Sein Kompagnon Brodnik und er haben gestritten wie Hund und Katze. Daher trennten sie sich. Ich hatte zu Brodnik aber eine wirklich freundschaftliche, gute Beziehung. Ich ging mit ihm. Der Grubmüller, das war dem Hans sein Mann ...

... Walter Grubmüller, ehemaliger Speedway-Fahrer, hat die Novomatic-Tochter Admiral Sportwetten aufgebaut. Heute steht er im Verdacht, als Besitzer einer Privatklinik Heinz-Christian Strache für ein besseres Privatkrankenanstaltengesetz geschmiert zu haben, damit er ein günstiges Gesetz bekommt. Eine Anklage liegt im Justizministerium.

Zanoni: Den Grubmüller kenne ich, da war ich noch ein Lehrbub. Da ist er Speedway gefahren. Wir haben damals dafür gesorgt, dass sich Brodnik und Graf nicht zerfleischen. Nach einer Zeit ist dann Ruhe eingetreten. Wir haben schließlich mit dem Card Casino begonnen. Ein Freund hat eine Spielhalle im Böhmisches Prater gehabt und ist immer irgendwo in der Welt herumgefliegen, und irgendwann kommt er zu mir und sagt, in Los Angeles ist ein strenges Glücksspielgesetz, aber da gibt es Kartencasinos. Hab ich gesagt: „Schauen wir uns einmal die Kartencasinos an und wie das mit dem österreichischen Gesetz zusammenpasst.“ Da sind wir draufgekommen, dass genau der Bereich, nämlich dass eine Person gegen die andere spielt, nicht strafbar ist, weil es explizit aus dem Glücksspielmonopol ausgenommen war. Blauäugig, auch ich damals. Dann bin ich plötzlich im Zentrum der Öffentlichkeit gestanden. Da war gleich ein „Inlandsreport“ im Fernsehen, und ich war damals völlig überfordert, wie wahrscheinlich jeder, der auf einmal in der Öffentlichkeit steht. Die Interviews, die es gegeben hat. Die Journalisten, die gekommen sind, haben alle den Auftrag gehabt, meinen Sarg zu schließen.

Warum das?

Zanoni: Weil wir eine Konkurrenz für die staatlichen Casinos waren. Damals war Leo Wallner Alleinvorstand der Casinos Austria und einer der mächtigsten Männer im Land überhaupt, er hatte die Gießkanne, er verteilte die Inserate. Er hat gesagt: „Das geht gar nicht, was die da machen, das ist alles illegal.“ Und alle haben es geschrieben.

Fortsetzung Seite 20

Was es falsch?

Zanoni: Ja, denn damals fiel Poker genau unter die Ausnahmebestimmungen des Glücksspielmonopols. Es ist kein Glücksspiel, sondern ein Geschicklichkeitsspiel.

Was ist geschehen, als sich mit den Poker-Casinos der Erfolg einstellte?

Zanoni: Auf einmal gab es eine sogenannte „Gewinstgebühr“ in Höhe von 25 Prozent vom Einsatz des Spielers. Da braucht man kein Professor zu sein und auch keinen Taschenrechner: Wenn ich jedes Mal ein Viertel vom Tisch wegnehme, kann ich mir vorstellen, wie lange gespielt werden kann. Der Schuldner der Gewinstgebühr war der jeweilige Teilnehmer am Spiel. Das ist dann so sehr ausgeüfert, dass das Gebührenfinanzamt gekommen ist, Kassenpfändungen vorgenommen hat, alles ausgeräumt hat, um diese Gewinstgebühr zu kassieren. Das war die erste Erdrosselungsabgabe, die geboren wurde. Mein Geschäft war legal, aber die Steuer würgte es ab. Wir haben gegen diese Erdrosselungsabgabe 1998 beim Verwaltungsgerichtshof gewonnen. Ein Gutachter hatte festgestellt, dass für Poker sogar mehr Geschick erforderlich ist oder mehr Einflussmöglichkeiten gegeben sind als beim Schnapsen. Dann hat der Verwaltungsgerichtshof alle Bescheide aufgehoben, und wir sind die Gebührenschuld los gewesen. Das hat mich entfesselt.

Und so haben Sie das Moulin Rouge gepachtet.

Zanoni: Ich habe mir gedacht, jetzt können wir vielleicht einen Schritt weitergehen. Da war natürlich ein Geschrei, denn auf einmal waren wir in der Innenstadt, neben dem Casino in der Kärntner Straße. Es gab Hausdurchsuchungen, und am nächsten Tag war das Moulin Rouge leer. Die Polizei hat auch dafür gesorgt, dass alles in der Zeitung steht. „Spieler verhaftet!“ – obwohl es nicht gestimmt hat. Denn es sind keine Spieler verhaftet worden, und es ist auch kein Geld von den Spielern beschlagnahmt worden. Dann war ich in der Stadt ziemlich fertig. Dann war's erledigt.

Wie ist das Verfahren ausgegangen?

Zanoni: Ich bin insolvent geworden. Ich habe ein Vermögen verloren.

Ist das Strafverfahren eingestellt worden?

Zanoni: Ich bin zwei Jahre später rechtskräftig freigesprochen worden. Ich war erledigt, aber ich habe mich wieder derrappelt. Ich habe Fremdkapital in die Firma hineingenommen, ich habe Partner hineingenommen, um in meinem Casino in Simmering fortsetzen zu können. Dann ist der Pokerboom gekommen. Wir hatten Fernsehübertragungen und schöne Veranstaltungen. Wir verdienten am sogenannten Tischgeld. Pro abgeschlossenem Spiel wurde eine Gebühr für das Spiel genommen. Zu Schillingzeiten haben wir zwischen 200.000 und 250.000 Schilling am Tag Umsatz gemacht.

Es gab damals noch sehr viel Hinterzimmerglücksspiel in der Stadt, kontrolliert von der Gürtelmafia. Wie hat die Unterwelt auf diese privaten Glücksspielformen reagiert?

Zanoni: In der Startphase hat es in der Stadt ein beliebtes Glücksspiel gegeben, das Stoß geheißen hat. Damals hat es am ganzen Gürtel die Stoßpartien gegeben. Die Polizisten haben sich an den Hauswänden abgeseilt und sind eingedrungen – was nichts

daran geändert hat, dass die nächste Stoßhütte aufgesperrt hat. Der Stoß in Form von Personen ist auch an mich herangetreten.

Wer war das?

Zanoni: Heinz Bachheimer.

Der Rote Heinz persönlich, der legendäre Unterweltkönig Wiens?

Zanoni: Seine Leute sind an uns „herangetreten“ und wollten von mir eine sogenannte Ausgleichszahlung in der Höhe von 250.000 Schilling.

Das müssen Sie uns genau erzählen.

Zanoni: Zuerst besuchte mich die Gürtelpartie. Da waren damals der Hauke, der Österreicher, der Gschwinde, der Notwehr-Krista: Also die Leute, die damals das Spiel organisiert haben. Ich wurde in das Haus 69 in der Gürtelkurve eingeladen, das auch ein großes Stoßlokal war. Heute schaut es verfallen aus. Dort bin ich dann hingekommen in den Keller, wo die schweren Eisentüren zufallen. Und ich habe mich damals diesen Herrschaften gestellt.

Wie ist die Einladung übermittelt worden? Sind Sie neben einem Pferdekopf aufgewacht?

Zanoni: Nein, ich glaube, die Einladung hat mir ein Gehilfe Bachheimers übermittelt.

Der ruft an und sagt, der Rote Heinz möchte gern reden?

Zanoni: Er sagte: „Die wollen Gespräche führen.“ Ich bin also hingegangen, habe mir das angehört, und da ist die Forderung nach der Ausgleichszahlung gekommen. Sie sagten: „Du zahlst 250.000, weil unser Geschäft ist hin.“ Ich habe damals unmissverständlich zum Ausdruck gebracht, dass ich keine Ausgleichszahlungen leiste, aber wenn sie ein Geld verdienen wollen, sollen sie sich den Wecker stellen und um sieben Uhr in der Früh aufstehen, das Zahnbürstel in den Mund stecken und arbeiten gehen, denn das mache ich auch.

Wie reagiert der Rote Heinz auf so eine Ansage? Das ist ja nicht irgendwer gewesen.

Zanoni: Er war ja bei dieser Besprechung nicht dabei, da hat er sich zurückgenommen. Ich habe gesagt, es gibt von mir keine Kopeke und ich lasse mir auch nichts gefallen und sie sollen vorsichtig sein, wenn bei mir etwas passiert, glaube ich in jedem Fall, dass sie es waren. Später habe ich erfahren, dass die Leute davon ausgegangen sind, dass ich verkabelt bin und oben die Polizei aufs Einschreiten wartet, denn sonst hätten sie sich nicht vorstellen können, dass jemand zu ihnen herunterkommt und so die Goschen aufreißt.

Haben Sie sich gefürchtet?

Zanoni: Sagen wir so: Ich war vorsichtig. Aber ich kann mich nicht erpressen lassen. Das geht nicht. Etwas später kam dann der Bachheimer persönlich. Er sagte mir, dass alles sehr schwierig sei, seine Burschen seien so hitzköpfig, die könne er so schwer kontrollieren. Sage ich: „Na ja, dann sagst ihnen, sie sollen sich das Zahnbürstel in die Pappn stecken, weil ich fahr mit ihnen ab, in jedem Fall.“

War das ein klassischer Pokerbluff?

Zanoni: Es war nicht so, dass ich eine Mannschaft für das Grobe gehabt hätte, aber ich habe zumindest gewusst, wenn ich in dem

Bereich Hilfe brauche, wo ich hingehge, wo ich vielleicht Hilfe bekomme.

Wo wären Sie da hingegangen?

Zanoni: Ich hab mit dem Grubmüller-Walter geredet. Der ist damals noch in Argentinien Speedway gefahren. Er hat gesagt: „Wenn s' deppert san, chartern wir einen Flieger und holen ein paar Leute von Argentinien umma, die hauen jeden Tag 30 Stiere nieder mit dem Hammer.“ Das ist aber alles Theorie geblieben. Aber immerhin: Wir haben die Stoßpartien abgewehrt. Auf der einen Seite hatten wir also die Finanzpolizei, das Gebührenfinanzamt, auf der anderen Seite den Roten Heinz. Also es war nicht immer einfach.

Letztlich war für Sie die Finanz schlimmer als die Gürtelpartie, oder?

Zanoni: Letztendlich ja. Wobei man wahrscheinlich von der Gürtelpartie in Sachen Fairness mehr erwarten kann als von der Finanz! Würde ich einmal grob sagen (lacht).

Die Novomatic steht im Fokus der Öffentlichkeit. Die Novo gilt in den Augen der Ermittler als Konzern, „der alle zahlt“, die FPÖ, das Alois Mock Institut und sogar den Spielapparatebeirat. Würden Sie das als Korruption bezeichnen, oder ist das ein geschicktes Sponsoring, das er da betrieben hat?

Zanoni: Die moralischen Vorstellungen waren früher anders. Casinos-Chef Leo Wallner ist mit der Gießkanne durch das ganze Land gezogen, das hat niemanden aufgeregt. Damals war der zuständige Sektionschef im Finanzministerium sogar an einem Casino in Canbera beteiligt. Das wäre heute undenkbar.

Das heißt, der Sektionschef hat ein paar Prozentern gekriegt?

Zanoni: Er hatte eine Beteiligung in Australien. Damals waren die Moralvorstellungen andere, und das Glücksspiel war fest im Griff von Wallner und von der Casag. In Wahrheit ist es bis heute nicht anders. Es hat sich nur die Moral geändert.

Hat auch die Novomatic geschmiert, etwa in Wien? Es ging das Gerücht, Politiker hätten an bestimmten Automaten gespielt und große Summen gewonnen.

Zanoni: Das weiß ich wirklich nicht. Da habe ich keinen Einblick gehabt. Ich bin vom ersten Tag an zu Politikern gelaufen, um sie zu überzeugen, dass Poker kein Glücksspiel ist und dass ich fertiggemacht werde. Aber ich habe nie jemanden abgeschmiert. Ich habe aber sehr früh, 1993, den Herbert Vytiska kennengelernt, der war früher Pressesprecher von Alois Mock und dann mein Lobbyist.

War er nicht auch am Mock Institut?

Zanoni: Dort hat er auch zu tun gehabt, ja. Und Herbert Vytiska hat mich über Jahrzehnte politisch begleitet. Er hat mir die Termine ausgemacht. Ich bin das Parlament wirklich von oben nach unten und umgekehrt durchgelaufen. Ich habe nie was einstecken gehabt für irgendjemand, weil ich eigentlich davon ausgegangen bin, dass die Politiker mir fair helfen und die Politik fair ist. Ich musste dann erfahren, dass sie alles sind, nur nicht fair. Die ÖVP hat 2010 sogar eine neue Gewinstgebühr, die Glücksspielabgabe, eingeführt. Sie betrug 16 Prozent vom Einsatz. Ich fragte die Abgeordneten: „Soll das ein Scherz sein? Haben Sie

Peter Zanoni (im Bild rechts mit Ex-Polizeichef Roland Horngacher, der ihn nun rechtlich berät): „Ich sperre wieder auf“

Bild unten: Zanoni (rechts Mitte), neben ihm der junge Novomatic-Chef Johann Graf. Vorn links: Glücksspiel-Insider Gert Schmidt (mit Pfeife), daneben Novomatic-Mitbegründer Gerhard Brodnik



Es war nicht so, dass ich eine Mannschaft fürs Grobe gehabt hätte. Aber ich habe gewusst, wo ich im Ernstfall hingehge

PETER ZANONI



FOTOS: PRIVAT

keinen Taschenrechner?“ In Wahrheit wurde die nächste Erdrosselungsabgabe geboren. Da kam dann Professor Günther Winkler ins Spiel, der Verfassungsguru. Er wurde mir von Roland Horngacher empfohlen.

Horngacher, der ehemalige Wiener Polizeichef, Spitzname „Napoleon“? Wieso hat er bei Ihnen zu arbeiten begonnen? Einst führte er doch die Razzien im Moulin Rouge. Dann wurde er selbst wegen Amtsmissbrauchs verurteilt.

Zanoni: Ich habe mir gedacht, jetzt hat ihn das System durchgekaut und ausgespuckt, vielleicht sagt mir der Horngacher, dass das eigentlich alles eine Pülcherei war, dass es Amtsmissbrauch war. Das erste Mal habe ich mich im Café Billroth getroffen, glaube ich. Und ich habe mit ihm dort so eine Stunde geplaudert. Da war er schon verurteilt. Da war er ziemlich am Boden. Und nach dem Gespräch habe ich mir gedacht: Ist eigentlich schad' um diesen Mann, er ist ein genialer Geist. Wie wäre es, wenn der auf meiner Seite mitkämpft? Das war jetzt auch schon vor 13 Jahren. Seitdem arbeiten wir zusammen. Heute weiß ich, ich habe mich nicht geirrt: Er ist ein genialer Geist.

Horngacher hat Ihnen also Professor Winkler empfohlen, den Doktorvater von Jörg Haider, einen der angesehensten Verfassungsrechtler.

Zanoni: Ich fragte Horngacher: „Wer in dem Land ist nicht angreifbar? Wer ist niemandem eine Gefälligkeit schuldig? Wer ist für so etwas nicht zu haben?“ Hat er gesagt: „Das ist der Professor Günther Winkler, aber zu dem brauchst nicht gehen, der dreht in der Tür um, wenn du kommst.“ Sage ich: „Wurscht, ich probiere es trotzdem.“ Ich habe den Herbert angerufen, den Vytiska Herbert, und gesagt: „Du, ich brauche einen Termin beim Winkler.“ Dort ist das passiert, was der Roli Horngacher gesagt hat: Winkler hat in der Tür umgedreht und gesagt, das ist sehr schön, aber mit Glücksspiel hat er gar nichts am Hut und das interessiert ihn gar nicht.

Hier liegt aber jetzt eine Monografie über die Glücksspielgesetznovelle, verfasst im renommierten Springer-Verlag von Günther Winkler, der Ihnen in allen Punkten recht gibt. Wie kam es dazu?

Zanoni: Ich durfte noch einmal kommen, mit einem Anwalt. Dann hat Winkler auf einmal Interesse gezeigt. Er sagte: „Die Rechtslage ist ja ungeheuerlich, das kann ja nicht wirklich so sein!“ Dann hat er sich das angeschaut, und je mehr er hineingeschaut hat, umso mehr hat ihn die Sache interessiert. Er hat nie eine Kopeke von mir genommen, ich schwöre es. Es hat ihn einfach interessiert. Und dann hat er das berühmte Buch im Springer-Verlag geschrieben, herausgegeben von Christoph Grabenwarter, dem heutigen Präsidenten des VfGH. Und 2013 habe ich beim Verfassungsgerichtshof gewonnen. Das verdanke ich nur dem Professor Winkler. Ohne ihn hätte ich nie gewonnen. Aus diesem Grund kümmere ich mich heute um ihn. Er ist hochbetagt. Seit knapp zwei Jahren wohnt er daher bei mir, und ich kümmere mich um ihn.

Das ist eine unglaubliche Geschichte. Aber wie kommen Sie jetzt zu Heinz-Christian Strache? Sie sollen ihn bestochen haben.

Zanoni: Das ist Unsinn. Den Christian habe ich das erste Mal 2013 gesehen. Ich bin das

Parlament durchgelaufen. Ich wollte, dass alle wissen, was da mit meinem Unternehmen passiert, was für Ungeheuerlichkeiten da geschehen. Die Erdrosselungsabgabe, die Gewinnsteuern, die Glücksspielabgabe, die Schikanen mit den Lizenzen.

Wieso war Strache in Ihrem Boot? Sie sollen versucht haben, ihn mit einer Luxusreise anzufüttern.

Zanoni: Ich fahre seit ewigen Zeiten mit meinem 22-Meter-Boot herum. (Er zeigt ein Bild seines Bootes, Anm.) Früher hatte ich kleinere Schiffe. Ich bastle gern daran rum.

Das ist sehr schön. Es steht in Italien?

Zanoni: Ja, es ist ein schönes Boot. Aber der Strache war nicht bei mir an Bord! Das ist der grobe Irrtum. 2016 haben wir mit dem Boot den Walter Grubmüller auf Korfu besucht. Da war auch der Strache dort, mit der Philippa. Wir haben einfach ein paar gemütliche Tage verlebt. Und kein Wort über Poker geredet. Wir haben ausgemacht, wenn wir zuhause sind, treffen wir uns wieder. Wir haben uns einfach gut verstanden, er ist ja ein lustiger Typ, der Christian. Immer am Handy und immer irgendwas. Unsere Frauen haben sich in der Stadt getroffen. So hat sich das halt entwickelt.

Und haben Sie ihn nun eingeladen?

Zanoni: Ich hab ihn einmal im Fernsehen gesehen, wie er abgehetzt war. Irgendwann tun dir die Leute ja auch leid. Ich dachte mir: Heast, vielleicht will er ein paar Tage runterfahren auf mein Boot, dass er sich ausruhen kann, dass er aus dem Wahnsinn ein bissl rauskommt. Das habe ich ihm auch geschrieben. Aber doch nicht, um ihn jetzt zu einer politischen Handlung zu motivieren. Und er hat sich bedankt für die Einladung, hat sie aber nicht angenommen. Später, da war er bereits als Vizekanzler zurückgetreten, hat er mir geschrieben, ob er jetzt ein paar Tage aufs Boot darf – er möchte gern nach Triest mit seiner Frau und dass er halt schlafen kann drauf. Ja, kein Problem, habe ich gesagt, wann willst? Aber es hat sich dann wieder nicht ergeben.

Bei den vielen Abgaben, die Sie als unrechtmäßig bekämpfen, muss eine ganz schön große Steuerschuld entstanden sein. Was sind Sie schuldig?

Zanoni: Das werden an die 650 Millionen sein. Aber das ist ein fiktives Geld, das kann ich nicht zahlen. Und das werde ich nicht bezahlen. Das ist die Frucht einer rechtswidrigen Erdrosselungsabgabe. Ich habe in so gut wie allen Bundesländern ein Strafverfahren nach dem Glücksspielgesetz. Ich weiß nicht, wie weit der „Rechtsstaat“ wirklich reicht. Aber als Normunterwerfener habe ich den Eindruck, ich habe den Rechtsstaat aus der Froschperspektive kennengelernt. Nun ist der Verwaltungsgerichtshof am Wort. In wenigen Wochen wissen wir mehr.

Sie werden in Zukunft wohl viel Zeit auf dem Boot verbringen, Sie haben ja schließlich Ihre Unternehmen liquidiert.

Zanoni: Das kann ich nicht.

Was machen Sie dann?

Zanoni: Ich werde wieder aufsperrern.

Sind Sie selbst ein guter Pokerspieler?

Zanoni: Ich bin kein guter Pokerspieler. Aber ich kenne die Regeln, und an die halte ich mich. ♣



Die Finanz will 650 Millionen Euro von ihm. Er wehrt sich dagegen vor dem Verwaltungsgerichtshof: Peter Zanoni

► „Krone“ sprach mit einem Experten

„Nur Salzburg

Zumindest 30 illegale Spielcasinos gibt es in Salzburg zurzeit, weiß ein Kenner der Materie. Von außen uneinsehbare, getarnte Lokale sind es – meist kamera-überwacht und beschildert mit Sätzen wie „zu vermieten“. Im Inneren wird rauchend und trinkend an Einarmigen Banditen gezockt. Die „Krone“ begab sich auf Problemsuche.

„Süchtige finden immer einen Weg, um an ihr Suchtmittel zu gelangen. Wer illegale Casinos betreibt, hält sich nicht an Gesetze“, weiß Roman Neßhold vom Salzburger Institut für Spielsucht und Abhängigkeit. Und er schätzt: „Durch Corona floriert das illegale Glücksspielgeschäft.“ Das bezeugen auch die Aktionen der Finanzpolizei – siehe unten. Doch wer sind diese Leute, die in getarnten Cafés und Sonnenstudios an Automaten ihr Glück

versuchen? „Es sind Junge wie Alte. Unterschicht wie Oberschicht. Migranten überproportional, vor allem im Bereich des Automaten-glücksspiels und Sportwetten, es gibt aber auch sehr viele Menschen ohne Migrationshintergrund, die spielen.“ Beraten werden bei Neßhold alle: vom Hausmeister bis zum Politiker.

Woher wissen Spielwillige, wo sie zocken können? Meist Mundpropaganda in bestimmten Personenkreisen – dies könne auch mit der Herkunft des Betreibers zusammenhängen, wissen Ermittler. Die Spieler sind aber auch „untereinander bestens ver-



Roman Neßhold, Chef des Instituts für Spielsucht.

Foto: Martina Schreyer



Bei den vier Razzien in Salzburg standen 60 Beamte im Einsatz.



Foto: BMT

über Spielhöhlen und den Faktor Corona ➤ Kritik an „untätiger“ Landespolitik:

schaut beim Glücksspiel zu“

netzt“, sagt Neßhold. Und illegale Casinos haben auch Wege für geheime Werbung gefunden – beispielsweise durch SMS-Verkehr oder die Sozialen Netzwerke.

Die Corona-Pandemie wirke sich auch nicht auf deren Verhalten aus: „Wenn schon der Lockdown gebrochen wird, werden Masken sicher auch nicht getragen“, denkt sich Neßhold. Und getarnte Spielhöhlen sind nichts Neues: „Seit geraumer Zeit findet man auch illegale Spielhallen in Wohnungen und Tiefgaragen.“

Experte fordert von Politik strengere Gesetze

Fakt ist: Das Problem liegt vielmehr bei unseren Gesetzen, der Politik. „Deshalb beißen sich die Behörden die Zähne aus.“ Österreich hat als eines von wenigen Ländern ein Glücksspielmonopol – heißt: Nur die Casinos Austria darf legal Glücksspiel anbieten. Andere Anbieter müssen in die Illegalität ausweichen. „Gescheiter wäre zu legalisieren, mit strengen Gesetzen und mehr Kontrollmöglichkeit. Damit wäre auch



Foto: Markus Tschopp



Foto: Markus Tschopp



Foto: Markus Tschopp



Foto: Markus Tschopp

Von außen kameraüberwachtes Solarium, innen Spielhölle. Auch hier schlug die Polizei zu.

das Problem der begleitenden Kriminalität gelöst“, sagt Neßhold. Einige Bundesländer wie die Steiermark haben es mit eigenen

strengeren Regeln geschafft, dem Spieltrieb Einhalt zu gebieten. „Nur Salzburg und Wien schauen zu“, ortet der Experte „Untätigkeit“ in der

Landespolitik. Mit schärferen Gesetzen und einem eigenen Straftatbestand könnte die Bekämpfung besser wirken. Antonio Lovric

➤ Als Solarium oder Kaffeehaus getarnte Spielhölle ➤ Strafen um 500.000 Euro

4 Razzien und 71 Automaten

Binnen einer Woche konnte die Finanzpolizei mit der Polizei vier Spielhöhlen aufdecken und versiegeln: Situiert in den Stadtteilen Elisabeth-Vorstadt und Schallmoos, getarnt als Internet-Café und Solarium. Im Inneren servierten Kellnerinnen Automaten-Spielern sogar Getränke – es setzte Strafen in Höhe von 500.000 Euro.

Am 25. Februar standen Dutzende Beamte vor einem verschlossenen Kaffeehaus – „wegen Corona vorübergehend geschlossen“ stand an der Tür. Eine Kamera filmte, wie die Polizisten an der

Tür klopfen. Im Inneren saßen zwölf Personen, dicht an dicht, an neun Automaten. Eine Kellnerin servierte Getränke. Eine ähnliche Szene spielte sich drei Tage später ab: Diesmal war das

illegale Glücksspiellokal als Solarium getarnt, welches „in Kürze“ öffnet – samt Sonne am Schaufenster. Sieben Personen versuchten zu fliehen, als die Polizei mit Gewalt die Türe öffnete. Auch hier wurden neun Automaten sichergestellt.

Direkt in der Nachbarschaft stand die dritte Spielunke – wieder blickdicht beklebt, wieder elf Glücksspielautomaten. In einem

vierten Lokal schritt der Vermieter ein und alarmierte die Polizei: 42 Spielautomaten standen im Inneren.

Bilanz: 71 sichergestellte Automaten, 500.000 Euro Strafen und mehr als 20 Anzeigen wegen Corona Verstößen. Meist führten anonyme Hinweise zu den Razzien. Aber: Allein im Jänner gab es sieben vermeintliche Glücksspiellokale, die die Polizei leer vorfand. A. Lovric

„www.leitbetriebe.at“, 09.03.2021



NOVOMATIC gewinnt wichtigste Gaming-Auszeichnung Lateinamerikas

NOVOMATIC gewinnt bei den SAGSE Awards 2020 in Buenos Aires die Auszeichnung für das „Beste elektronische Roulette“ sowie den „Besten Land-based Progressive Jackpot“.

Gumpoldskirchen (OTS) – Die SAGSE Awards sind die wichtigste Auszeichnung der lateinamerikanischen Gaming-Industrie und werden jährlich vergeben. Sie basieren auf dem Votum einer unabhängigen Branchenjury von über 2.500 Kunden und Branchenvertretern aus den unterschiedlichen Ländern der Region. 30 Kategorien umfassen die verschiedenen Branchensegmente, darunter Land-based und Online-Gaming, Lotterien sowie weitere Branchenakteure wie Medien und Prüflabore. Die diesjährige Preisverleihung fand Ende Februar im Hipódromo Argentino de Palermo in Buenos Aires statt.

NOVOMATIC gehörte zu den stolzen Gewinnern mit Auszeichnungen für das „Beste elektronische Roulette“ sowie dem Titel „Bester Land-based Progressive Jackpot“ für den populären THUNDERCASH™ Linked Jackpot. Beides sind Favoriten sowohl bei den Spielern, als auch bei den Glücksspielbetreibern der gesamten lateinamerikanischen Region.

Alan Burak, Vizepräsident des Veranstalters der SAGSE Awards, betonte: „Die SAGSE Awards 2020 würdigen jene Unternehmen, die im Vorjahr herausragend zur Erholung der Branche beigetragen haben. Die gesamte Gaming-Industrie hat ihre Stärke und Anpassungsfähigkeit bewiesen, die auf sozialer Verantwortung, Gesundheits- und Sicherheitsmaßnahmen und vor allem auf Innovation in jeder Hinsicht beruhen. Das wird auch weiterhin der Schlüssel zum Erfolg für die Hauptakteure der Branche sein.“

„Press release Euromat“, 09.03.2021



Novomatic joins EUROMAT as its latest corporate member

09/03/2021

FOR IMMEDIATE RELEASE

Novomatic UK has joined EUROMAT as its latest corporate member. Novomatic UK becomes EUROMAT's 5th corporate member alongside its 12 association members covering 9 markets in Europe.

Commenting on the news, EUROMAT President Jason Frost said: "I am really pleased to be welcoming one of our industry's biggest names, in operating and manufacturing, as our latest corporate member. It is a huge vote of confidence in EUROMAT and the value that we can offer to members. Novomatic brings knowledge and experience to the table which is of immense value to our members".

Paul Teroni, Strategy and Business Development Director, Novomatic UK said: "The UK may have left the European Union but regulatory developments in Europe can still have a direct or indirect impact on us. EUROMAT is a good platform for us to engage with our counterparts across Europe and keep ahead of developments".

Novomatic UK join EUROMAT during an intensive period of activity for the association as it lobbies for new rules to curb illegal gambling sites through the Digital Services Act, currently under discussion in Brussels, as well as advocating for proportionate regulation for the street market in an upcoming reform of European anti-money laundering rules.